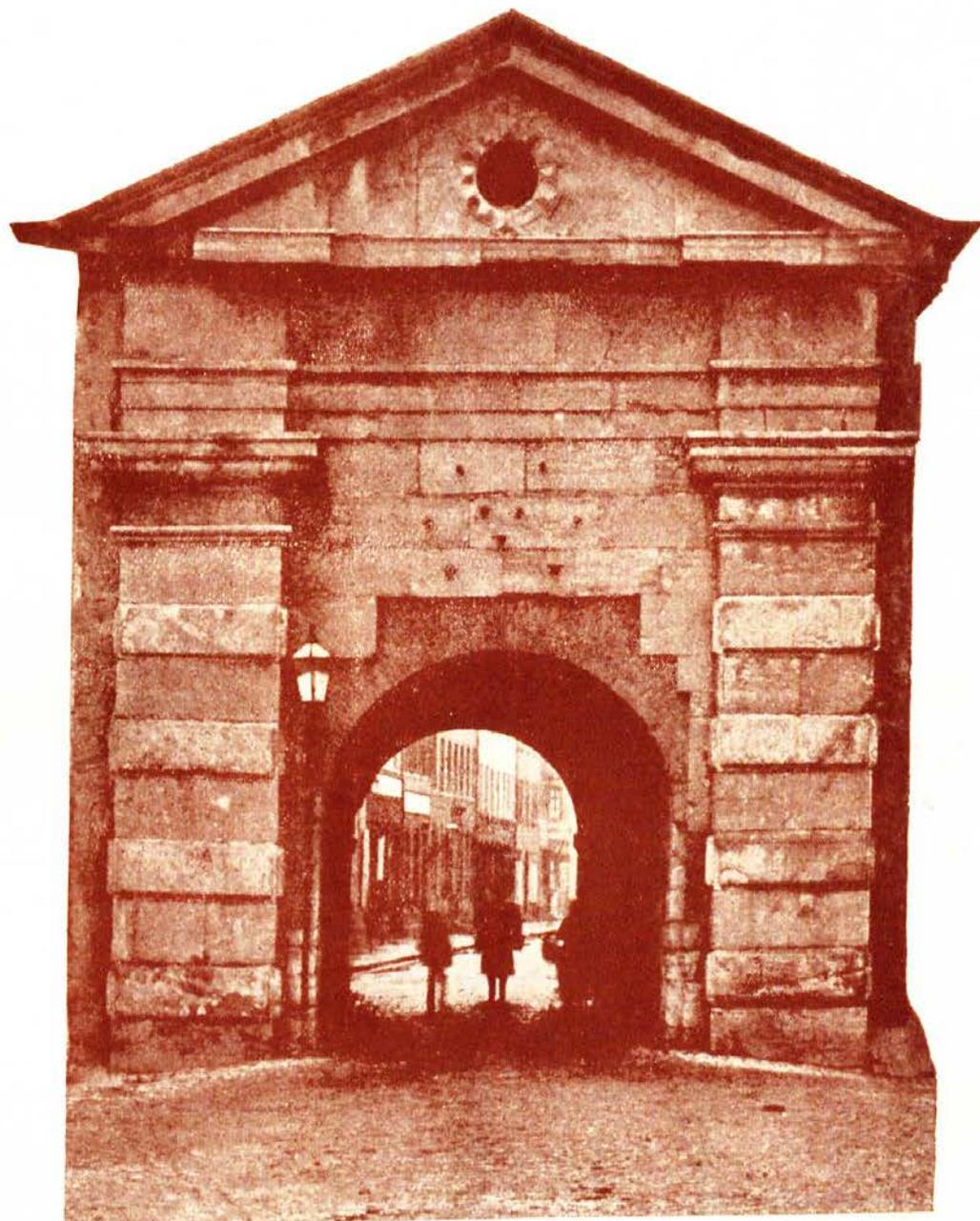


# DAS TOR



## DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

MONATSSCHRIFT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

VIERTER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **11**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1935

139

LESEN & STAHT.

Tragen Sie die guten **Schröder** Schuhe

Bolkerstr. 12

Kölnerstr. 299

Schadowstr. 73

## DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT

FILIALE DÜSSELDORF ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen in Benrath, Bilk, Derendorf, Oberkassel und am Brehmplatz  
Schnelle und zuverlässige Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte  
Korrespondenten an allen bedeutenden Plätzen der Welt



*Park-Restaurant*  
**Zoologischer Garten**

INH. JEAN HAUPTMANN'S  
FERNSPRECHER 60637

## BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingen  
DÜSSELDORF  
Blumenstraße

**Spezial-Ausschank der Brauerei  
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft**

**8/20 Liter Bier 0.30 RM.**

einschl. Bedienung.  
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küche!

**Trinkt**

# Frankenheim's

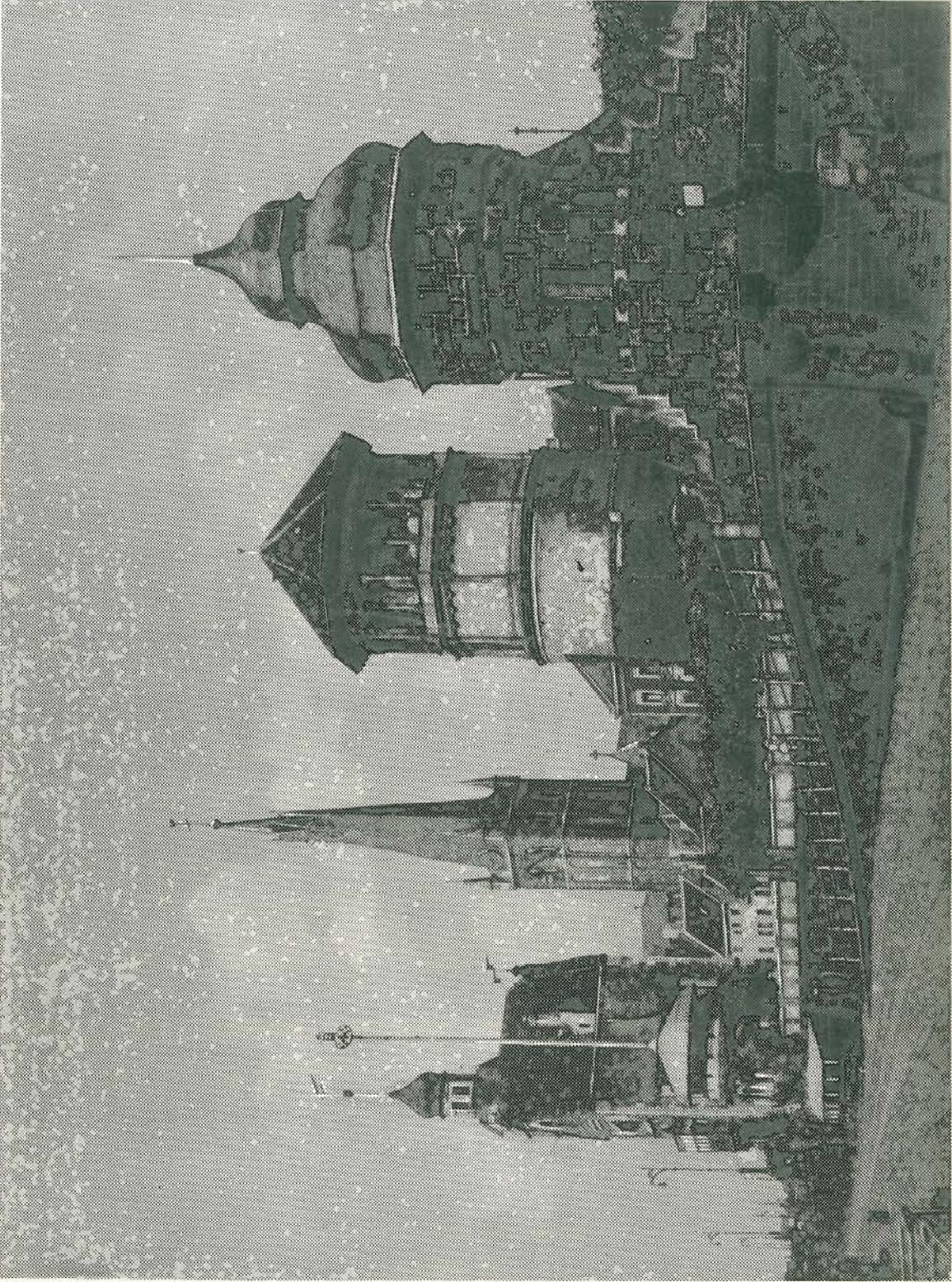
**Obergärig**

Düsseldorf, Wielandstraße 12-16, Fernruf 18222 u. 18202

**5** Diener,  
die sehr wenig kosten,  
tagaus, tagein  
auf ihrem Posten:

**Persil · Henko  
Sil · iMi · ATA**

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



WERFTANSICHT VON DÜSSELDORF

# Carl Maaßen

## Rheinsalm-Fischerei

Bergerstraße 3-5 · Fernruf Nr. 29544

### Seefisch · Feinkost · Konserven

empfiehlt echten frischen Wintersalm, geräucherten Rhein-Aal, lebende Forellen, lebende Karpfen, Schleie und Hechte, frischen Rhein-Zander

Georg Spickhoff:

## Der Durchbruch der Flingerstraße

Bereits „in dem 1831 Allerhöchst genehmigten Stadtbauplan“ war der Durchbruch der Flingerstraße nach der Allee-straße (Hindenburgwall) vorgesehen. Wiederholte Versuche der Anwohner der Flingerstraße, ihn zu erreichen, scheiterten an dem Widerstande von Stadtverwaltung und Stadtvertretung, die ein Bedürfnis nicht anerkennen und deshalb auch keine Mittel bewilligen wollten. Am 11. Mai 1875 beschloß sogar

die Stadtverordneten-Versammlung, die Streichung des Durchbruchs der Flingerstraße im Stadtbauplan (von 1831) bei der hiesigen Regierung zu beantragen, was diese aber durch Verfügung vom 16. September 1875 ablehnte.

Am 14. November 1875, also zwei Monate später, erhält Oberbürgermeister Hammers dann auch von anderer Seite eine Eingabe in dieser Sache, nämlich von Anwohnern der Allee-straße und der ganzen Shadow-

# BANKHAUS

## C. G. Trinkaus

150  
Jahre

## Bierbrauerei Ferd. Schumacher

**Ausschänke:**

**Oststraße 123/125**

„Im goldenen Kessel“  
Bolkerstraße 44/46

Schumacher-Bräu „Süd“  
Friedrichstraße 21

„Im Nordstern“,  
Nordstraße 11

Schumacher-Bräu  
Corneliusstraße

Wolfsschlucht Grafenberg  
Waldkaffee · Bierstuben

II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei den anzeigenden Firmen!

HOTEL-RESTAURANT

**ZWEI BRÜCKER HOF**  
AN DER HERRLICHEN KÖNIGSALLEE  
**DAS RESTAURANT DES WESTENS**  
WILLY CLEMENS

straße; darunter standen bekannte Namen wie A. Achenbach, Oberprokurator v. Guerard, P. W. Klein, Chr. Trinkaus, Wilh. Sohn, H. v. Gahlen usw. Es hieß dort u. a.: „Die Wichtigkeit der direktesten Verbindung des Rheines mit dem östlichen Stadtteile und den vielen darin mündenden Straßen ist unbestreitbar und scheint uns nur an dem Kostenpunkte für die Erwerbung der dazu erforderlichen Häuser und Grundstücke zwischen Allee und Flingerstraße gescheitert zu sein.“ „Die Unterzeichneten geben sich der Hoffnung hin, daß dieses Hindernis überwunden wird, sobald die Erkenntnisse Eingang gefunden, daß durch die vielen entstandenen Neubauten in der

Alleestraße, sowie diesseits und jenseits des Grabens (Königsallee), und wegen der dauernden größeren Ausdehnung der Stadt zur Entlastung der bestehenden Verkehrslinien weitere direkte Linien geschaffen werden können und müssen.“ Ein Anfang sei bereits gemacht mit der Erwerbung des Westhoffschen Grundstücks in der Königsallee, das den Eingang zur Blumenstraße bilde, und mit der Herrichtung der Bazarstraße (heute Walter-Rathenau-Straße); es bedürfe nur noch des Zuwerfens eines kleinen Teiles des Stadtgrabens zwischen der Elberfelder- und der Bazarstraße, um dort neben der dringend notwendigen neuen Verbindungsstraße einen schönen Platz schaffen

**JOSEF DITZEN** VORM. BALTH. DITZEN  
HOF-JUWELIER

Gründungsjahr 1838 • Blumenstraße 7 (früher Victoriastraße)

**GOLD- UND SILBERWAREN  
JUWELEN  
PERLSCHNÜRE  
UHREN  
BESTECKE**

Seit 1632

**Weinhaus Bergischer Herzog** G. m. b. H.

Andreasstr. 1

Naturreine Deutsche Edel-Weine

**Das gediegene Spielzeug**

seit 1825 bei

**Nahrath-Spielwaren**

Schadow-Straße 44

gegenüber Schadow-Kino

III

# Konditorei Weitz

Das altrenommierte Café der Düsseldorfer Gesellschaft

Königsallee 70, Ruf 222 44

HEINRICH STROTHER

zu können, der bei entsprechender Anlage der Stadt nur zur Zierde gereichen werde.

Die Antragsteller hatten recht; später entstand dort über dem zugeschütteten „Canal“ die sogen. Visitenkarte Düsseldorfs. Auch der Erfolg dieser Eingabe war ein negativer; die Stadtverordneten-Versammlung glaubte, auf den Durchbruch der Flingerstraße damals nicht eingehen zu können.

Am 10. August 1888 schlossen sich dann die Anwohner der Flingerstraße zu einer „Vereinigung der Interessenten für den Durchbruch der Flingerstraße zur Alleestraße“ zusammen, deren Dauer, falls der vorbezeichnete Zweck nicht bereits früher

erreicht war, auf 3 Jahre bestimmt wurde. Das zur Vertretung dieser Vereinigung gewählte „Komitee“, bestehend aus den bekannten Bürgern E. Krischer, Jacob Wolferts, Mich. und Edm. Schmittmann, Jos. Unkelbach, Gust. Bube, Georg Saal, Fritz Sonnen und C. Scheurenberg, reichte am 14. Oktober 1888 einen wohlbegründeten Antrag auf endliche Ausführung des alten Projektes ein und fügte gleichzeitig die notariell beglaubigte Abschrift einer Zeichnungsliste bei, wonach 31300 Mark „a fonds perdu“, an die Stadt abgeführt werden sollten, wenn der Durchbruch zum 1. Juli 1891 erfolge. Während die Baukommission die Annahme des Angebots

**PETER DITGES, GOLDSCHMIED**  
**DÜSSELDORF, HINDENBURGWALL 24**

Fernsprecher: Geschäft Nr. 28837, Privat Nr. 51764

- *Juwelen*
- *Gold- und Silberwaren*
- *Künstlerische Ausführung*
- *Große Besteck-Ausstellung*



## W. WIRTHGEN

**Künstliche Glieder • Orthopädische Apparate • Spezialanfertigung individueller Fußeinlagen • Bandagen**  
Lieferant aller Kassen und Wohlfahrtsamt

**Düsseldorf, Steinstr. 85**  
**(Hofgebäude) Fernruf 12130**

## Volmerswerth

Altbekanntes Haus für gute Küche und bestgepflegte Biere und Weine • Prima Kaffee mit Bauernplatz • Saal • Kegelbahn • Schießstand Gesellschaftszimmer

**Geschw. A. u. K. Coenenberg, Fernruf 28896, Haltestelle der L. 17**

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

# BANK FÜR LANDWIRTSCHAFT

AKTIENGESELLSCHAFT

Filiale: **Düsseldorf**, Oststraße 82, Fernruf 10421

Bankgeschäfte aller Art mit den Kreisen des Mittelstandes in Stadt u. Land

KONTOKORRENTVERKEHR UND ANNAHME VON SPAREINLAGEN

befürwortete, lehnten die Finanzkommission und die Verwaltung ab. Auf eine Beschwerde der Bürgerschaft über diese Stellung der Stadtverwaltung beim Regierungspräsidenten erwiderte dieser, daß er es mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Stadt nicht für zweckmäßig halte, dieselbe z. Zt. zur Ausführung des geplanten Durchbruchs anzuhalten; er wolle abwarten, wie sich die Verkehrsverhältnisse nach Eröffnung der neuen Bahnhofsanlagen, unseres heutigen Hauptbahnhofs, gestalten würden. Auch mehrere nachfolgende Anträge, in denen auf die großen Umwege der Pferdebahn, auf die bestehenden Kreuzungen bzw. Kurven, häufigen

Entgleisungen und Verkehrsstörungen an dem belebtesten Punkte der Stadt, Ecke der Königsallee und Shadowstraße, usw. hingewiesen wurde, verfielen der Ablehnung, einmal, weil die Frage des Durchstichs erst nach Entscheidung über die Gestaltung des Rheinwerfts sich beurteilen lasse, dann, weil auch andere Aufgaben, die, wie z. B. die Freilegung des Eingangs zur Pempelforterstraße (durch Beseitigung des Rochus-Kapellchens!) und der Duisburger Straße am Jägerhof (durch Abbruch der Brauerei „Zum Hirschchen“!), weit dringender seien, mangels verfügbarer Mittel nicht ausgeführt werden könnten; vielleicht könne auch durch die Umwandlung der Fuß-

## „ALTER BAYER“

DIE MARKE FÜR KENNER!

### FRIEDRICH BAYER

Inh.: Albert Bayer · Herderstraße 44 · Fernruf 60471

Likörfabrik · Weingroßhandlung

Lieferungen frei Haus

*Der Name WOLFF  
bürgt für Qualität  
und Preiswürdigkeit  
seit 5 Generationen*



## Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

### Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe · Jacobistr. 5

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V



**Schröder-Tapeten sind preiswert und gut!**

**Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von  
Duisburger Straße 17 bis Nordstraße 9  
Tapeten-Passage G. m. b. H.**

gängerbrücke im Zuge der Grabenstraße in eine Fahrbrücke die gewünschte Verkehrsverbesserung erzielt werden.

Aber das Komitee ließ nicht locker. Schon am 14. März 1893 erfolgte eine von 155 Geschäftsleuten unterschriebene neue Eingabe, in der es u. a. hieß: „Der alte Stadtteil hat unter Berücksichtigung aller Umstände und Verhältnisse ein heiliges und unvertilgbares Recht auf die endliche Herstellung des längst geplanten und von der Kgl. Regierung vorgesehenen Durchbruchs, ganz abgesehen davon,

wie sich der Verkehr auf dem Rheinwerft weiter entwickelt und wo einmal in unabschbarer (?) Zeit — (bereits am 12. November 1898 eröffnet!) — eine feste Rheinbrücke entstehen sollte.“ Eventuell solle man wenigstens für den Fußverkehr einen Durchgang machen und den Fuhrverkehr über Elberfelder- und Grabenstraße leiten. Die Bewohner der Flingerstraße und überhaupt des ganzen angrenzenden Stadtteils sind zu ihrem Notschrei berechtigt, den sie heute wieder tun, wenn sie nicht

(Fortsetzung am Schluß des Heftes auf Seite VII)

**Pelze · Mäntel · Jacken**

**Eig. Anfertigung  
Feinste Maßarbeit  
Reparaturen  
bei realen Preisen**

**W. Dietz · Kürschner**

**Düsseldorf, Schadowstr. 60 I. Et.**

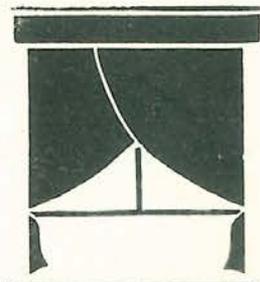
**Radio Lemmert**

**Große Auswahl  
in Kundendienst**  
Graf-Adolf-Str. 11, gegenüber „Café Wien“



**Hornschuh-  
Brote**

*Original Reineke Paderborner Landbrot  
Original Oberländer Brot  
Original Westfälischer Pumpernickel*



**TEPPICHE  
GARDINEN  
POLSTERMÖBEL**

**A. SCHNEIDER & KÖNIGS**  
KÖNIGSTRASSE 3a · KÖNIGSALLEE 36

VI

**Besuchen Sie die Hemesath-Betriebe in Düsseldorf!**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei den anzeigenden Firmen

Paul Vogelpoth:

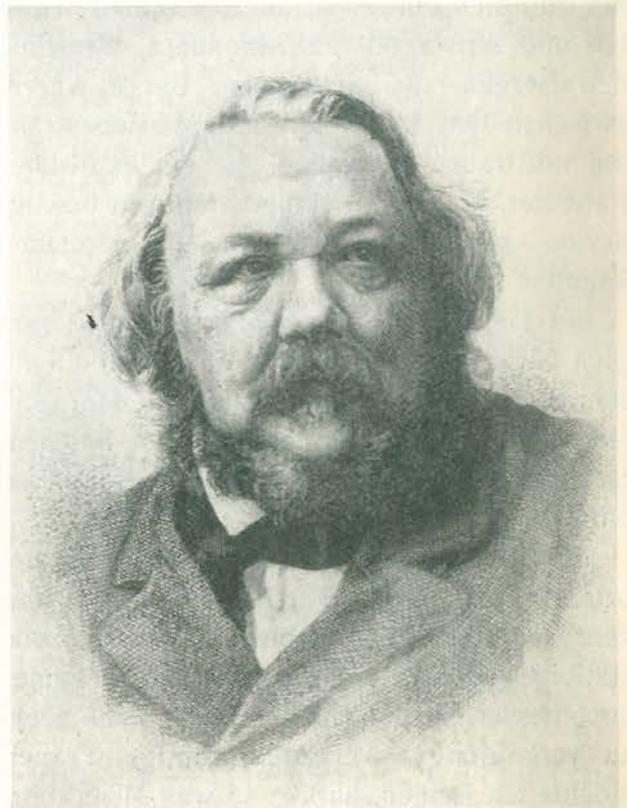
## Ferdinand Freiligrath und Düsseldorf

Herrgott, war das eine Nacht gewesen in der rauchigen Wirtsstube der Barmer „Pfalz.“

Wie Hackländer den Falstaff las mit seiner sonoren Stimme und seinem köstlichen Burt-scheider Humor, wie Doktor Köster, der gut-herzige Kinderfreund aus dem Harz, mit himmelblauem Augenaufschlag seine zärtliche Lyrik aus eigener Werkstatt zum Besten gab, wie Heinrich Zulauff, der verwegene Optimist, von Zukunftsplänen in Texas sprach, wie schließlich der seltsame Polizeikommissar Hutsteiner, der excentrische Buchhändler Rudolf Neuburg, wie der stilgewandte temper-amentvolle Redakteur Hermann Püttmann, wie sie sich alle malerisch um die Gläser grup-pierten und eins nach dem andern tranken, bis August Boelling, Ludwig Elbers, Doktor Nohl und der famose Mahagonihändler Theo Eichmann garnicht mehr anders konnten, als die Schatten kühler Denkgungsart endgültig zu verscheuchen und con furioso loszulegen, daß die schwarzen Balken in der Kalkwand nur so wackelten — — Himmel, war das eine Stimmung!

Und das alles um dieser heimwehkranken Poetenseele willen, die irgendeine verrückte Laune aus dem vertrauten Soest nach Barmen verschlagen hatte!

Das waren die Gedanken am Morgen nach der wüst durchzechten Nacht, die in Ferdi-nand Freiligrath rumorten, als er auf seiner armseligen Bude in der Kirchstraße zu Wup-perfeld saß. Frau Gaentzsch, die brave Bar-



**Ferdinand Freiligrath**

bierswitwe, brachte ihm Kaffee und ver-schwendete nebenbei gratis und franko ihr schönsten Wupperdeutsch, um den Herrn „Großhandels-Comptoristen in Baumwolle und Indigo“ aufzuheitern. Aber alles blieb vergebens. Er saß da wie er die ganze Nacht hindurch gesessen hatte: in sich gekehrt, schweigsam und mit träumerisch-schwer-mütigen Augen, die nach außen abgelen-

det schienen. Diese Welt mit ihrem lauten Tamtam, mit ihren wilden Drum- und Dran-gebärden, mit ihrem hohlen Fassadenzauber und mit Menschen davor und dahinter, die ihm fremd waren, — diese Welt war ohne Wert für ihn. Gewiß, die paar Freunde, die ihn fröhlich zu machen versuchten, und seine wohlwollenden Chefs, die Herren von Eynern, die meinten es gut mit ihm. Das wußte er. Aber es genügte nicht, ihn innerlich aufzurichten. Es war ihm, als müsse er ersticken in der dumpfen Luft zwischen den hohen Schloten und schwarzen Fabrikmauern, zwischen den Bergen, die nicht seine Berge waren, zwischen den vielen tausend Menschen, die ihn mißtrauisch ansahen wie ein exotisches Fabeltier, die ihn im Stillen vielleicht bewunderten, aber nie verstanden, nie verstehen konnten.

Ein Tiefgang fast zum Sinken war in ihm. „Ich hätte große Lust, mich tot zu schießen“, schrieb er an diesem Morgen des 26. Mai 1837 an seinen Freund August Schnezler, mit dem er das „Rheinische Odeon“ herausgegeben hatte.

„Poet! — großer Gott, was hab' ich verbrochen, daß du mir Verse gegeben hast und kein Geld dazu? Und doch — dies prosaische staubige Arbeiten ums Brot, ist's nicht immer noch besser, als den Buchhändlern seine Seele zu verkaufen? — Tränen, blutige Tränen möchte ich weinen, daß es so was Miserables und doch zugleich Schönes ums Leben ist. Passive Menschen meines Schlages, deren Aktivität bloß nach innen geht, taugen nicht fürs Leben. Ich habe Gefühl, aber keinen Verstand — hab' eine Braut und arme Geschwister, die ich gern glücklich machen möchte und — Gerechter Gott! warum liebest du mich geboren werden, oder wenn's einmal gelebt sein mußte, warum liebest du mich keine von diesen Maschinen und Comptorseelen werden, die des schnöden Geldes die Fülle haben, Weib und Kind in Sammet und

Seide kleiden, den Musenalmanach kaufen und die Nase rümpfen, wenn ein Poet einen abgeschabten Rock trägt! —“

So! — der Brief ist erledigt. Aller Ärger, alle Wehmut und Sehnsucht liegen in den Zeilen. Ihm ist leichter ums Herz geworden. Und nun hinaus auf die Lindenallee, die nach Elberfeld führt. Da soll der Sonntagmorgenwind die letzten Grillen aus dem Schädel treiben.

Schon kommen ihm Heinz Köster und Theo Eichmann entgegen, und hinterher stolziert Friedrich Wilhelm, „der Hackländer“, nicht klein zu kriegen in seinem Humor, unermüdetlich im Erfinden immer neuer Schnurren.

Hackländer verbeugt sich artig, macht devote Kratzfüßchen nach allen Seiten und deklamiert mit komischem Zungenschlag: „Mit Verlaub, edler Herr und Gönner, ich heiße Specht, meine Name ist Specht, wie gesagt: Specht, genau wie Specht, mit hartem t! — ich reise in Indigo, in blauem Indigo und habe die Absicht, den gnädigsten Herrn und erlauchten Dichter Ferdinand Freiligrath, auch Alligator genannt, nebst Custos und Mahagoniblock gen Düsseldorf zu führen, allwo Herr Wolfgang Müller, der Gewitter-rauschebart, nach Stamm und Sippe fern aus Königswinter, ein gastlich Domizilium halten.“ — —

Am frühen Nachmittag traf das merkwürdige Quartett in Düsseldorf ein. Mit großem Hallo wurde es von dem jungen Bonner Medizinstudenten, der in diesen Tagen bei seinen Eltern im Zentrum der Stadt weilte, empfangen. Aller Kummer war vergessen. Die frische Mailuft des Hofgartens verwischte die Spuren der Nacht.

Nach einem späten Katerfrühstück ging's „auf Tour“, um die Düsseldorfer Freunde der Reihe nach jählings zu überfallen. Friedrich von Uechtritz, Jurist und dramatischer Dichter, war der Erste, der aus riesigen Manuskriptbergen aufgescheucht wurde, der sanfte

Malerpoet Robert Reinick der Nächste, der sich dem Barmer Überfallkommando anschloß. Stilke, der Geschichtsmaler, Sonderland, Hübner und Adolf Schroedter, die Genremaler, und Steifensand, der Kupferstecher, tigerten hinterdrein. Über den alten Steinweg walzte die lustige Karawane zum Werhahn und dann zur Kölner Straße 22, wo Tamme Weyert Theodor Janssen und seine Frau, die Schwester Johann Peter Hasenclevers, ihre „Zelte“ aufgeschlagen hatten.

Endlich war Freiligrath wieder in seinem Element. Menschen, die ihn kannten, die ihn verstanden und verehrten, umgaben ihn und schenkten ihm das Beste, was sie zu geben hatten: Freundschaft, ehrlichste treueste Freundschaft! . . .

Wie ein schwer befrachtetes Schiff war der Tag in Wupperfeld heraufgezogen, wie ein leichtes Boot mit lustig flatternden Sonnensegeln ging der Tag in Düsseldorf zur Neige. Frohsinn hatte die Schwermut verdrängt.

Freiligrath hatte sich seelisch wiedergefunden. Düsseldorf war ihm zur Stadt der Freude geworden. Und seine Freude an dieser Stadt, die Liebe zu den Düsseldorfern, die Begeisterung für die Schönheit der Künste und Gärten schwangen immer in ihm und gaben allen Erinnerungen an seine ersten Düsseldorfer Stunden den Rhythmus der Dankbarkeit und Treue.

Hier in Düsseldorf faßte Freiligrath in jener Zeit den Entschluß, einen Cyclus „Dichter“ zu schreiben. Der Cyclus kam nicht zur Ausführung. Das nachstehende Fragment ist alles, was die beabsichtigte Reihenfolge von Dichterbildern erbracht hat:

#### Eine Rast bei Düsseldorf

So schreit ich ostwärts denn vom Rheine!  
Die Sonne steigt, die Berge glüh'n!  
Es trifft mein Wanderstab die Steine  
Des Heerwegs, daß sie Funken sprüh'n!  
Lastwagen ziehn, Karossen blenden,  
Vom Sporn des Reiters tröpfelt Blut!  
Hoch auf des Pfades Uferränden  
Gehölz und Farnn und Fingerhut!

Wie stolz und prächtig dein Gefieder,  
Du Palmentypus, Farrenkraut!  
Wie stolz, wer auf die Lande nieder,  
Umrauscht von seinen Blättern, schaut!  
Hinan, hinan! Mein Haupt umfliegen  
Soll deiner Schäfte wirr Gerank!  
Am Saum des Weges will ich liegen  
Auf krautumfloss'ner Wurzelbank!

Hinan! Den Strohhut in die Kräuter!  
Die heiße Stirn ins frische Laub!  
Vorbei im Trabe, Roß und Reiter!  
Vorbei in Wirbeln, Julistaub!  
Nimm auf und labe dich! — Von binnen!  
Dem Rheine zu mit Sturmeslast!  
In deiner Wolke will ich sinnen,  
Die Dauer dieser Stundenrast!

Vorbei! — Was drunten wallt zur Stunde,  
Von deinem Tuche sei's umhüllt!  
Ein Visionär, auf seinem Grunde  
Rasch laß ich sprüh'n ein ander Bild!  
Zu Berg drei Männer seh' ich reiten;  
Die Tracht veraltet, feierlich!  
Das ist ein Ritt aus alten Zeiten;  
Ein Ritt der Jahre Siebenzig!

Ein seltener Zug! — Beim Himmel! — Zöpfe!  
Von Puder weiß das blonde Haar!  
Doch keck und edel ihre Köpfe,  
Die Stirnen hoch, das Auge klar!  
Ihr Bügel straff, ihr Sitz geschlossen —  
So sitzt ein König auf dem Thron!  
Und stolz herunter von den Rossen,  
Braust ihres Wortes mächt'ger Ton!

Halt! — Ihr? — Ich weiß von eurem Ritte;  
Weiß, wen ihr im Gebirg verließ! —  
Zuerst, du Pracht'ger in der Mitte,  
Du lunger, Schlanker, sei begrüßt!  
Du Zeushaupt, das den Götz geboren,  
Und Lamoral, den Grafensproß: —  
Gib Rast, o Goethe, deinen Sporen!  
Götz, Egmont, Werther, wirf dein Roß.

★

Über Freiligraths Verhältnis zu Immermann hat der Verfasser dieses Aufsatzes bereits in Nr. 2 des ersten Jahrgangs der Zeitschrift „Das Tor“ vom 3. Mai 1932 berichtet, sodaß eine kurze Behandlung dieses Abschnitts gewiß gerechtfertigt ist.

In der zweiten Oktoberhälfte des Jahres 1837 besuchte Immermann seinen um 14 Jahre jüngeren Freund in Barmen. Freiligrath erwiderte den Besuch sehr bald in Düsseldorf und wurde Mitglied der „Zwecklosen Gesellschaft“,\* die, wie Harry Maync

\*) Vergl. „Das Tor“ 1935 Heft Nr. 10 Seite 269.

in seiner Biographie schreibt, „allmonatlich eine erlesene Zahl künstlerischer Männer vereinte. Immermann selbst stand als mystisches Oberhaupt Sarastro der Gesellschaft vor, die in den phantastischen Formen eines karnevalmäßigen Ordens doch echte Kunst pflegte“.

So war Freiligrath in der nächsten Zeit bis Ende August 1839 oft Gast in Düsseldorf.

Am 20. Mai 1838 schrieb er an Wolfgang Müller: „Daß ich übrigens gekommen bin, den Kaufmann zu quittieren, literarischer Aventurier zu werden und zunächst in Düsseldorf meine Bude aufzuschlagen, ist nur leeres Gerücht. Wahr ist's allerdings, daß ich insonderheit von Immermann dringend und auf eine Weise, die mir sein teilnehmendes Wollen deutlich zu erkennen gab, aufgefordert worden bin, mich meinen jetzigen beengenden Verhältnissen zu entreißen, noch was Tüchtiges zu lernen und dann nach einem festen Plane einem bestimmten poetischen Ziele zuzusteuern! Aber es geht zum Teufel nicht, so lockend mir auch solche Töne in die Seele klingen.“

★

Am 25. August 1840 starb Immermann. Keiner hat ehrlicher um ihn getrauert als Freiligrath. Im Garten einer Wirtschaft zu Rheinbreitbach, wo er mit Freunden des Unkeler Kreises saß, erreichte ihn die Trauerbotschaft. Wenige Tage darauf schrieb er an seine Braut Ida Melos: „Immermann ist tot, der prächtige Kerl, der Dichter der herrlichen Lisbeth-Idylle und der Wunder im Spessart! Vorgestern brachte es die Zeitung. Es hat mich tief, tief erschüttert. — — Ich mag nicht daran denken, es ist entsetzlich!“ . . .

Freiligrath hat den schönsten Kranz auf Immermanns Grab gelegt, ein Kranz aus den Blättern der Erinnerung. Es ist ein anspruchsloses, von vielen Literarhistorikern in bitterster Kritik abgelehntes Büchlein, das 1842 er-

schien. Und doch: Über aller Kritik steht die lautere Gesinnung eines Freundes, da steht der herzliche Dank des jungen Dichters an den älteren.

Oft wird Freiligrath an dem stillen Hügel auf dem Golzheimer Friedhof gestanden und in einsamer Feier das Andenken eines Mannes geehrt haben, der ihm Freund und Führer war.

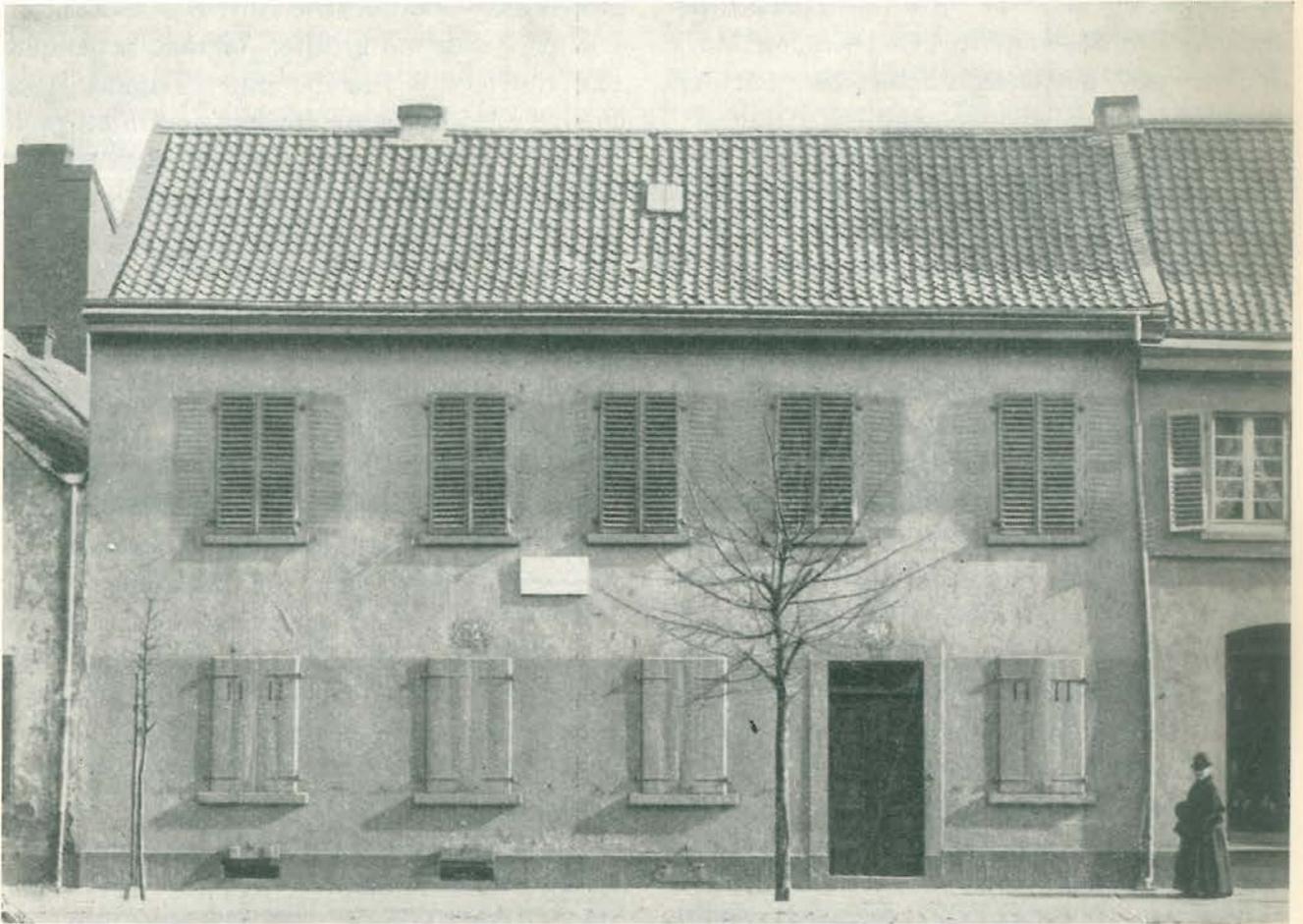
★

Elf Jahre zogen durchs Land:

Jahre der Wanderungen durch Westfalen mit den verunglückten Versuchen, romantische Eindrücke in Prosa zu bannen, Jahre der Wünsche und Erfüllung, Jahre des Glückes um das erste eigene Heim, um Frauenliebe und Kindersegen, Jahre stolzer Poetenerfolge, Jahre innerer Zerwürfnisse und Sorgen, Jahre des Kampfes, der Entbehrung, der Verbannung und Flucht.

Unkel, Weimar, Darmstadt, St. Goar, Aßmannshausen, Brüssel, Zürich und London waren die Stationen eines langen Weges. Licht und Dunkelheit standen über diesem Wege. Treue und Untreue, Jubel und Haß, Gunst und Neid, Ruhe und Unrast webten sich wie Rosenranken und Schlinggewächs bunt und wirr durch sein Leben.

Seine Feinde warfen ihm Fahnenflucht vor, — ihm, der aus freiem Willen auf das Gnadengehalt des Königs verzichtet hatte, weil er die romantisch-pietistisch-patriarchalischen Liebhabereien eines unerträglichen Gottesgnadentums aus innerster Überzeugung ablehnte! — Freiligraths neuer Weg bedeutete keine Schwenkung, sondern, wie Buchner sagt, ein Bewußtwerden. „Die Sachen sind, wie sie sind“, so heißt das von seinem alten Freunde Chamisso geborgte Motto seines Glaubensbekenntnisses. „Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig“. . .



**Ferdinand Freiligraths Wohnhaus in Düsseldorf, Oststraße 76, mit Freiligrath-Gedenktafel. Das Haus wurde um die Jahrhundertwende niedergelegt.**

Seinen Feinden stand die Kerntuppe seiner Freunde gegenüber. Und diese Freunde, die ihn zu keiner Stunde verlassen haben, wohnten fast alle in Düsseldorf. Theodor Eichmann und Dr. Heinrich Köster waren inzwischen von Barmen nach hier übersiedelt. Eichmann betrieb eine Holzhandlung, Köster, der sich später mit Aennchen Bloem aus der angesehenen Düsseldorfer Industriellen- und Juristenfamilie vermählte, unterhielt in der Südstraße und nachher in der Hohestraße eine Privatschule. Wolfgang Müller hatte sich nach Abschluß seiner Bonner Studien als Arzt in Düsseldorf niedergelassen, Johann Peter Hasenclever, der Maler der „Weinprobe“ und der „Bilder zur Jobsiade“,

schwang hier Palette und Humpen mit gleicher Meisterschaft und wurde mit dem Schweizer Dichter Gottfried Keller, der wiederholt in Düsseldorf weilte, einer der Treuesten im Bunde um Freiligrath.

Nach vielen Irrfahrten kehrte der gehetzte Dichter im Mai 1848 aus England heim und bezog in Düsseldorf am Windschlag 275 (heute Oststraße) im Hause des Malers Ritter eine schlichte Wohnung. Zwei Kinder brachte er aus dem Exil mit: Katharine Karoline Ernestine, die in Rapperswyl in der Schweiz geboren war, und Wilhelm Wolfgang, der in London das Licht der Welt erblickt hatte. Ein drittes Kind lag in fremder Erde am Themsestrand.

Ständiger Gast war fortan im Hause Freiligraths die Schwägerin des Dichters, Marie Melos, des gefeierten Schweizer Dichters Gottfried Keller stille Jugendliebe.

Die ersten Monate brachten bewegte Tage. Freiligrath hatte sich dem Volksklub angeschlossen, der in der Bockhalle, bei Stübben am alten Bahnhof oder in einem Saal am Rheine tagte. Bürgers erzählt uns, daß man in einer Sitzung im Juli über die Deckung von Schulden gesprochen habe. Freiligrath sah dabei zum Fenster hinaus, als ob ihn die Sache nicht das mindeste angehe. Der Präsident fuhr ihn darauf barsch an. Ein heftiger Wortwechsel entspann sich, der schließlich durch einen glücklichen Einfall beendet wurde. Freiligrath nahm den Vorschlag an, zum Besten des Klubs ein Gedicht zu verfassen. Wenige Tage später erschien er mit dem Manuskript des berühmtesten Gedichtes der 48er Jahre: „Die Toten an die Lebenden.“ Das Gedicht wurde in der Franckschen Buchdruckerei, Neustraße 617, gedruckt und „ging weg wie warme Semmeln.“

Das war in den ersten Augusttagen. Schon am 4. August stellte Oberprokurator Schnaase den Antrag auf Vorführung des Verfassers und Beschlagnahme des Gedichts. Die Ratskammer des königlichen Landgerichts erklärte dagegen, daß zur Einleitung einer Untersuchung kein Grund vorhanden sei. Anders dachte der Generalprokurator des Rheinischen Appellationsgerichtshofs, der gegen den Dichter die Anklage erhob, „durch das Vortragen des von ihm verfaßten Gedichtes in einer öffentlichen Versammlung zu Düsseldorf, sowie durch den Druck desselben die Bürger direkt aufgereizt zu haben, sich gegen die landesherrliche Macht zu bewaffnen, auch die bestehende Staatsverfassung umzustürzen.“

Am 28. August wurde Freiligrath durch den Polizeikommissar Brunk, der sich des Auftrags in der menschlich vornehmsten Weise

entledigte, verhaftet. Die Haft war leicht. Der Dichter wurde mit größter Achtung behandelt und durfte mit Familie und Freunden fast uneingeschränkten mündlichen und brieflichen Verkehr pflegen. Am 30. August wählte eine Volksversammlung eine Abordnung, die sich zum Oberprokurator begab und gegen die Verhaftung Einspruch erhob. Dort wurde ihr der Bescheid, daß die Verhaftung nicht von der Düsseldorfer Behörde ausgegangen, sondern höheren Orts, von Köln her, aufgetragen worden sei.

Am 3. Oktober erschien Freiligrath vor dem Geschworenen-Gericht an der Ecke der Akademie- und Hafenstraße. In allen Straßen der Altstadt stauten sich die Menschen. Der stellvertretende Chef der Bürgerwehr, Lorenz Clasen, hatte Mühe, die Eingänge des Gebäudes mit seinen Leuten frei zu halten. In Düsseldorf und weit über die Grenzen der Stadt hinaus gab es nur ein Thema: „Freiligrath.“

Offiziere der Bürgerwehr geleiteten den Dichter in den Saal. Er nahm in der Reihe seiner zwei Verteidiger Weiler II und Meyer Platz. Die Anklagebank blieb leer. Aus der dichten Menge der Zuhörer wurden ihm Blumen zugeworfen. Beifallsrufe unterbrachen oft die Verhandlung. Der öffentliche Ankläger und die Verteidiger entwickelten ausführlich ihre Ansichten. Der Dichter gab nur eine kurze Erklärung ab und betonte, er habe nur zum Kampf mit moralischen Waffen auffordern wollen. Nach kurzer Beratung sprachen die Geschworenen einstimmig ihr „Nicht-schuldig“ aus. So endete der erste in der Rheinprovinz von Geschworenen entschiedene politische Prozeß.

Ein Jubel, wie ihn die Häuser der Akademie-, Hafen- und Wallstraße, die Häuser am alten Steinweg und am Windschlag kaum jemals gehört hatten, begleitete den Dichter auf dem Wege nach seiner Wohnung. Viele tausend Hände griffen glückwünschend nach

den Händen des Dichters. Ein Regen von Blumen und bunten Herbstblättern kam aus allen Fenstern. Und mitten in diesen überwältigenden Ovationen stand der Dichter, der grundgütige Mensch, der aufrechte deutsche Mann, dem es um nichts ging als um das Wohl und die Zukunft seines Vaterlandes.

Er war nicht fähig, ein einziges Wort des Dankes zu sagen. Vor seinem Hause hoben ihn seine Freunde auf die Schultern. Er winkte ab, als wolle er sagen: Ich bin müde. Es war zuviel der Trauer und zuviel der Freude in mir in diesen Tagen. Gebt mir die Stille meines Heimes, das Glück meiner Familie wieder.

Die Massen zerstreuten sich. Nur im Geißlerschen Garten wurde mit unentwegter Begeisterung der freigesprochene Dichter gefeiert. Er selber aber schlich zu später Nachtstunde einsam hinaus und trug sein Glück unter die Sterne. Plötzlich schien ihm alles hell am Himmel. Ein Glanz von unermeßlicher Tiefe umspannte die nächtliche Wölbung. Und aus dem übervollen Herzen drangen wie frommes Beten die Verse, die er vor vier Jahren in St. Goar geschrieben hatte:

Der du die Blumen auseinanderfaltest,  
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!  
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,  
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!  
In ihrem tiefsten stillsten Heiligtume,  
O, küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein, —  
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume  
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

★

Die nächsten Tage verliefen ruhig. Freiligrath hielt sich vom großen öffentlichen Leben fern, insbesondere mied er die Kreise um die von Voß redigierte „Niederrheinische Zeitung“.

Es hagelte von anderen Seiten wieder Lobgedichte auf Freiligrath. Sie machten ihn ebenso wenig irre wie die schärfsten persönlichen Angriffe.

Das aller politischen Richtung ferngerückte Leben um ihn fangen die (1889 geschrie-

benen) Worte seiner Stiefschwester Gisberte am besten ein: „Bei einer Familie Schleiermacher — der Hausherr war, wenn ich nicht irre, Redakteur der Düsseldorfer Zeitung — gesellten wir uns eines Abends einer kleinen Tafelrunde zu, bei der auch der Maler Hasenclever mit seiner Frau zu den Gästen zählte, die aber außerdem sich in meiner Erinnerung ziemlich verwischt hat und nur mit lebhafter Unterhaltung, Gläsergeklimpel und angeregten heiteren Gesichtern unter strahlendem Kerzenglanz wie eine Art fernen, nebelverschleierten Lichtbildes vor mir steht. Einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck aber brachte uns der folgende Morgen, an dem mein Bruder in Gesellschaft seines Freundes Dr. Heinrich Köster uns zu Lessings Atelier führte, um uns dessen „Huß auf dem Scheiterhaufen“ zu zeigen. Wie auf bösen Wegen gingen wir, so weit es tunlich war, durch kleine, stille Nebenstraßen, da der Dichter öffentlichen Kundgebungen, wie sie ihm gerade in jenen Tagen in den belebteren Stadtteilen häufig zuteil wurden, auszuweichen wünschte. Wie mit einem Andachtschauer überrieselte es mich bei diesem meinem ersten Betreten einer Werkstatt eines unserer größten Maler. Lessing selbst war nicht anwesend. Freiligrath schien das Bild, dessen Lebenswahrheit uns packend und überwältigend entgegentrat, fast auswendig zu kennen und mit seiner leisen, weichen Stimme machte er uns aufmerksam auf manche Einzelheiten, auf die Gruppierungen, auf das Mitleid in diesen, den Fanatismus in jenen Zügen, auf das unter den Zuschauern angebrachte Porträt von Lessings Frau. Oft habe ich, wenn ich in späteren Jahren vor Werken bedeutender Meister stand, an diese Stunde zurückgedacht, meines Bruders gedämpfte Stimme zu vernehmen gemeint und mich unangenehm berührt abgewandt, wenn laute Lobeserhebungen und Erklärungen wichtig sich breit machten . . .“

Bemerkenswert ist in Verbindung mit dieser Schilderung der Gisberte Freiligrath folgende Feststellung: Lessing hatte sich von Freiligrath abgewandt. In einem an einen Klever Freund gerichteten Brief vom 19. Oktober 1848 äußerte sich Lessing unwillig über die Huldigungen, die dem Dichter am Tage seiner Freisprechung dargebracht worden waren. Befriedigt berichtete er, daß man Freiligrath glücklicherweise los werde, weil er in die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ in Köln eintrete. Freiligrath wußte, wie Dr. Uelsmann behauptet (dem Verfasser dieser Arbeit fehlen hierzu die Quellen), daß Lessing ihn als Freund fallen gelassen habe. Das hinderte ihn nicht, Lessings Schaffen mit derselben Ehrfurcht und Liebe zu bewundern wie zuvor.

Zur Illustration des Menschen Freiligrath mag noch ein Stückchen folgen, das uns Adolf Strodtmann, damals ein junger Bonner Student, später ein geachteter Schriftsteller, in seinen „Dichterprofilen“ (1879) übermittelt hat:

„Freiligrath war erst vor wenigen Tagen aus der Haft entlassen worden. Er empfing mich mit herzgewinnender Freundlichkeit und machte mich mit mehreren seiner Freunde, Malern und Schriftstellern, bekannt. Ich hatte mich noch nicht lange mit dem Dichter unterhalten, als das Dienstmädchen eintrat und einen Besuch meldete. „Wer ist's?“ erkundigte sich Freiligrath. „Ich weiß nicht“, erwiderte das Mädchen, „so ein Mann und eine Madam; sie sagen, daß sie Sie notwendig gleich sprechen müssen.“ — „Gut, führe sie herein!“ Gleich darauf schoben sich zwei wunderliche Gestalten ins Zimmer. Der Mann, schlecht gekleidet, schlottrig und dürr, drehte verlegen seine Mütze in der Hand; die Frau, rund und wohlgenährt, mochte über die Fünfzig sein und schien ihren Begleiter durch ein lebhaftes Gebärdenspiel zum Reden zu ermutigen. „Wir wollen — wir dachten —

nehmen Sie's nicht für ungut“, stotterte der Mann. „Ach was!“ sagte die Frau, ihn mit einem sanften Stoß in die Rippen beiseite schiebend, „Du hast niemals Courage. Wie sollte der Herr Freiligrath böse sein, daß wir zu ihm kommen? Laß mich nur reden! Sehen Sie, Herr Freiligrath, wir sind Orgelleute, und wir waren gerade in Koblenz, als die Nachricht von Ihrer Freisprechung kam. Weißt Du was, sagte ich zu meinem Manne, da müssen wir gleich mal nach Düsseldorf, um dem Freiligrath zu gratulieren. Und dann mußt Du ihn bitten, daß er uns ein Lied für die Drehorgel schreibt, recht so was gruselig Packendes wie das von dem Toten an die Lebendigen. Sehen Sie, wir bezahlen sonst immer einen Taler für die neuen Lieder, und doch sind sie lange nicht so schön wie Ihr Gedicht. Und dann wollten wir ein großes Bild dazu malen lassen, so ein Mordgeschichtenbild, wie Sie von den Gendarmen ins Gefängnis geschleppt werden und wie Sie bei Wasser und Brot auf dem Stroh liegen und wie Sie vor Gericht stehen und sich verteidigen, und in der Mitte soll Ihr Kopf gemalt werden, mit den langen Haaren, sechsmal so groß wie das schwarze Steindruckbild, das seit einigen Wochen in allen Schaufenstern hängt.“ Freiligrath hatte gut remonstrieren — alles Reden half ihm zu nichts, die Frau bat nur um so eindringlicher: „Ach, zieren Sie sich doch nicht so“, sprach sie auf ihn ein, „wir haben sechs Melodien auf unserem Kasten, da können Sie sich ja eine aussuchen, die Ihnen am besten gefällt. Und wenn Sie sagen, daß es mit dem Gedichtmachen so schnell nicht geht, wir haben immer bis morgen oder übermorgen Zeit; und wenn Ihnen ein Taler zu wenig ist, können wir Ihnen auch zwei geben, weil Sie es sind.“ — Um die braven Leute, die er vergeblich zu belehren suchte, daß er kein Drehorgelliederfabrikant sei, nicht zu kränken, griff Freiligrath zu einer humoristischen Ausflucht. „Es gibt in Düssel-

dorf ja noch andere Dichter“, sagte er, „die gewiß bessere Lieder machen als ich. Gehen Sie zu meinem Freunde Dr. Wolfgang Müller, der schreibt Ihnen vielleicht eins; — besonders wenn Sie ihm z w e i Taler dafür bieten.“

Freiligraths Krefelder Freund Buchner erzählt folgenden Vorfall: „Der Dichter kam einstmals, von einer Reise zurückkehrend, in Düsseldorf an und rief einen Gepäckträger herbei, ihm einen Koffer zu besorgen, indem er dabei die Bezahlung im voraus darbot. Der Arbeiter las den Namen Freiligraths auf dem Koffer und, indem er die Mütze abnahm, stotterte er ganz verlegen: „Um Vergebung, Herr, seid Ihr der D i c h t e r Freiligrath?“ Als Freiligrath lächelnd nickte, schob der Dienstmann die Hand zurück, die ihn bezahlen wollte, und sprach: „Die Ehr' vergeß ich mein Lebtag nicht, Herr Freiligrath!“ und zog mit dem Koffer ab. Als der Dichter nach langen Jahren in London an den Düsseldorfer Gepäckträger erinnert wurde, sagte er: „Ich gestehe, diese Anerkennung eines Mannes aus dem Volke gehört zu meinen schönsten Erinnerungen.“

Am 21. Oktober 1848 siedelte Freiligrath nach K ö l n über, um Redakteur zu werden. Die Arbeit befriedigte ihn nicht. Schon am 19. Mai 1849 ging die „Neue Rheinische Zeitung“ wieder ein. Noch über ein Jahr blieb Freiligrath in Köln. Sein Haus lag Johannisstraße 26 (heute steht an dessen Stelle das Hotel „Minerva“, direkt hinter dem Hauptbahnhof).

Buchner schreibt: „Nichts hielt den Dichter in Köln. Wollte er ferner am Rhein leben, so zog ihn das heitere Düsseldorf immerhin mehr an als die finstere Festung. Eine Suche weiter stromauf blieb ohne Erfolg. So kehrte er im Juni 1850 nach Düsseldorf zurück. In dem nahen Bilk (heute Neußerstraße 133) hat er ein neues zusagendes „Gehäuse gefunden.“

Immer war es des Dichters Schicksal, ein „Vertriebener“ zu sein. In Bilk hoffte er, Stunden der Ruhe und Sammlung zu finden. Seine Familie hatte sich in Köln um die kleine Luise Wilhelmine vermehrt und in Bilk kam kurz nach dem Einzug als vierter Sproß Karl Otto an. Es war nicht leicht, vier kleinen Mäulern den Hunger zu stillen und Frau und Schwägerin zu ernähren. Und doch: Der Dichter war genügsam, rackerte sich redlich Tag für Tag und Nacht für Nacht in seinem kleinen Arbeitszimmer an der Ecke des ersten Stockwerks ab und schlug sich recht und schlecht durchs Leben. Und wenn es garnicht mehr gehen wollte, dann sprangen seine hilfsbereiten Freunde Eichmann und Köster ein.

Von seinen Kindern schrieb er in diesen Tagen beglückt, daß ihnen die Bilker Landluft gut getan hätte. „Sie sind unberufen stärker und blühender als je. Freilich wühlen sie auch den ganzen Tag im Garten herum und sind an Gesicht, Hals und Händen braungebrannt von der Sonne wie ein wohlgerauchter Meerschaumkopf . . . Wir wohnen hier wirklich hübsch und angenehm — —.“

Was sich sonst noch zutrug, darüber mag ein Brief Freiligraths vom 19. Juli 1850 an den Düsseldorfer Malkasten Auskunft geben (von dem der Verfasser allerdings nicht weiß, ob er jemals in dieser Form abgesandt worden ist, da Buchner in seiner Veröffentlichung vom Jahre 1888 von einem „Entwurf“ redet):

„Einem verehrlichen Vorstände des künstlervereins Malkasten

danke ich hiermit für die gefällige Mitteilung vom 8. d. M., derzufolge ich die Ehre hatte, durch die in Ihrer Generalversammlung vom 6. Juli vorgenommene Ballotage als außerordentliches Mitglied des Malkastens aufgenommen zu werden.

Seitdem habe ich zu meinem Bedauern erfahren müssen, daß verschiedene Mitglieder Ihres Vereins, Herr Direktor von Schadow

an der Spitze, das fait accompli meiner Aufnahme nachträglich zur Prinzipienfrage erhoben und es, zur Beruhigung ihrer Gewissen, für nötig befunden haben, sich mit Herrn Reg. Präsidenten v. M. in Rapport darüber zu setzen. Herr v. M. seinerseits hat in der Sache ans Ministerium rapportiert, und dieses endlich hat in den letzten Tagen einen Bescheid erteilt, der es Herrn von Schadow und Consorten zur Pflicht zu machen scheint, aus dem Verein auszutreten, falls ich als außerordentliches Mitglied länger Ihre Zusammenkünfte besuchen möchte.

Verehrlicher Vorstand! Die Sache liegt nun einfach so: Entweder Sie erleben den Schmerz, in Herrn von Schadow und seinen Meinungs-genossen einige Ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder ziehen zu sehen, oder aber es steht

Ihnen die etwas difficile Gesinnungsprobe bevor, das eben erst aufgenommene außerordentliche Mitglied Freiligrath ohne allen und jeden triftigen Grund alsbald wieder aus Ihrem Kreise entfernen zu müssen.

Meine Herren! Ich ehre Ihre Pietät wie Ihre Delikatesse; — ich will Ihnen das Unangenehme der leidigen Alternative ersparen! Und ich begehe darum willig und lächelnd das unendlich Deutsche und Komische, Sie heute, vierzehn Tage nach meiner fast einstimmigen Aufnahme in Ihre Gesellschaft, um Löschung meines Namens auf der Liste Ihrer Mitglieder ergebenst zu bitten.

Mit vollkommener Hochachtung

F. Freiligrath.

Paul Kauhausen:

## William Thomas Mulvany

zu seinem 50. Todestag

50 Jahre sind verstrichen seit Mulvany die Augen für immer schloß, und die Stadt Düsseldorf hat aus diesem Grunde vorgesehen, eine der schönsten neuen Straßen nach ihm zu benennen. Das ist eine alte Dankeschuld dem großen Vertreter eines aufstrebenden Wirtschaftsleben gegenüber, die die anderen vor uns unterließen. Nichts weiteres erinnert in Düsseldorf an den großen Wirtschaftsführer als eine kleine Lithographie im Stadtmuseum, sein Wohn- und Sterbehaus „Haus Pempelfort“, Ecke Derendorfer- und Parkstraße und sein niedriges Grab „auf dem Berge“ des Nordfriedhofes! Aber kaum weiß ein Düsseldorfer seinen Namen, seine geistigheldischen Arbeiten, die stillen Stätten um Mulvany! Es fordert daher

unsere Pflicht, uns des seltenen Mannes wieder zu erinnern.

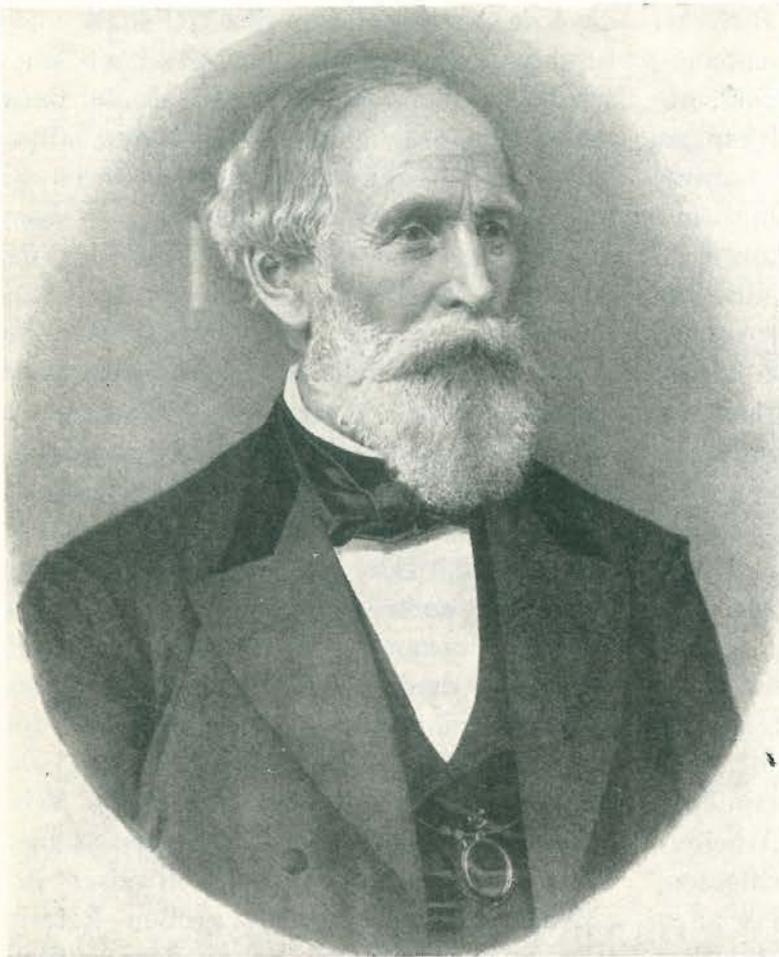
William Thomas Mulvany, der Irländer, wurde am 11. März 1806 in Saodymount-Dublin geboren, wo der Vater Professor und Direktor der Hibernia-Akademie war. Später studierte er Medizin, sattelte um und widmete sich der Landmesserei. Er wurde Ingenieur und erklimmte im Englischen Parlament die höchsten Stufen. Er sammelte reiche Erfahrungen; lernte Land und Leute kennen und mit einfachen und primitiven Menschen umgehen. Er reifte zur Höhe eines tiefeschürfenden Wirtschafts- und Sozialpolitikers. Mit offenen Augen sah er die große Not seines Volkes. In England bekennt er sich zum Freihändler, da der Freihandel im britischen Wirt-

schaftsleben das besondere Interesse erheischt. Nun begeistert er sich für das Eisenbahnwesen, und in ihm wachsen die Probleme, die später jene riesenhaften Auswirkungen erfuhren. Ein Kabinetsturz bringt ihn außer Stellung, aber der Feuergeist in ihm ruht nicht. Mulvany schaut nach Deutschland herüber. Er reiste 1854 mit seiner Familie ins schwarze Kohlenrevier. Hier griff er kräftig zu und erkennt, „welch wunderbare Reichtümer hier unter der Erde liegen“. Später bekennt er: „ich hatte gesehen, wie mangelhaft in jenen Tagen Ihre Eisenbahn, wie unvollständig die Kanäle und die Transportmittel belastet waren, und ich sagte auf der Stelle: diese Leute verstehen nicht, was sie hier haben.“ Auch erkennt er im Kohlenrevier die soziale Not. Mulvany war der Freund des armen Volkes, der Helfer in der Not. Wie er als Irländer empört und gekränkt über den Tiefstand seines Volkes, über die Behandlung und rücksichtslose Vernichtung des Arbeiterstandes war, so war er auch fest entschlossen, der Zersetzung entgegenzuarbeiten mit allen Mitteln wirtschaftlicher und kulturpolitischer Maßnahmen. So auch in Deutschland! Er wollte uneigennützig für die Gesamtheit leben und Werte schaffen. Mulvany urteilte und handelte praktisch und begriff in Deutschland, daß die junge Industrie eine Entwicklungsschule braucht, und daher für die deutsche Volkswirtschaft der Freihandel auf Kosten des Lebens geht. Auf diesem Wege wird der irische Freihändler in Deutschland der aufrichtige Schutzzöllner. Mulvany baute die Bergwerke „Hibernia“ und „Shamrock“, Musterbeispiele für die fortgeschrittene Technik und Verwaltung. Als die Kohlenkrise kommt, lassen ihn die irischen Kapitalisten im Stich. Es kommt zum Konkurs. Die irischen Aktionäre ziehen sich zurück, nur Mulvany bleibt. Ihm ist der deutsche Boden zum zweiten Heimatboden geworden. In harter Arbeit überwindet er

die Krise und geht dann ihrer Ursache nach. Er entwickelte sich zum deutschen Wirtschaftspolitiker. 1858 wird in Essen der Bergbau-Verein gegründet. Mulvany sitzt mit im Vorstand. Unermüdlich kämpft er darum, die Einfuhr der englischen Kohlen in Westdeutschland zu unterbinden und erobert den deutschen Markt.

Wegweisend und bahnbrechend ist dieser große Ire, der Deutscher geworden ist, auf dem Gebiete der Verkehrspolitik gewesen, auf dem er geradezu Ungeheuerliches geleistet hat. Es ist unmöglich, auch nur annähernd alle die gewaltigen Probleme anzuführen, die Mulvany angriff und in die Tat umsetzte. Der Langnam-Verein\*, (Verein zur Wahrung der gemeinsamen Wirtschaftsinteressen in Rheinland und Westfalen), den er mit aufbaute, und in dem er lange den Vorsitz führte, hat den wahren Segen, den dieser große Irländer der deutschen Wirtschaft gab, erfahren. Kurz vor seinem Tode erzählt Mulvany in weltweiser Art: „Meine Methode in allen großen Reformtragen: Vorsicht! Um sicheren, endgültigen Erfolg zu erreichen, muß man stufenweise vorwärts schreiten. Ich habe zuerst die großen wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands erkannt, aber auch gesehen, daß staatliche und politische Zerrissenheit die Hoffnung fast ausschloß, große, wirtschaftliche Reformen durchzuführen. Das erste Bedürfnis Deutschlands, dem ich mich widmete, war die Vermehrung der Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande. Das zweite die Ermäßigung der Transportkosten. Dann kam die Ausfuhr an die Reihe, dann der Bau moderner Dampfschiffe, die Einrichtungen für schnelles Be- und Entladen waren wichtig, dann die Anlage von Kohlenstationen im Ausland. Alles das waren notwendige Stufenfortschritte, um

\*) So nannte ihn scherzweise Otto von Bismarck. Der Verein hat diesen Namen bis auf den heutigen Tag beibehalten.



William Thomas Mulvany

Deutschland wirtschaftlich zu entwickeln und wohlhabend zu machen.“

Als Bürger Düsseldorfs hat er neben einem Stadterweiterungsplan alles mögliche projektiert, die Bahnhofs- und Hafenanlagen, den Durchstich bei der gewaltigen Rheinkrümmung bei Düsseldorf, große Entwässerungen und den Hochwasserschutz. Wahrlich ein großartiger Geist, der so dachte und führte. Was er dabei auf dem Gebiete der inneren Wirtschaftspolitik, des Verkehrs, der Börsenwährung, Eisenbahn und des Wirtschaftswesens geleistet hat oder erstreben wollte, bleibt so unvergeßlich wie seine Bemü-

hungen für Düsseldorfs Geltung und wirtschaftliche Machtstellung.

Will man das Lebenswerk Mulvany's kurz umreißen, dann nur so: „Rheinland und Westfalen verdankt Mulvany die Befruchtung seiner wirtschaftlichen Gedanken mit den großzügigen Ideen einer wirtschaftlich hochstehenden, vom Atem der Welt angehauchten Nation!“ Mulvany's Glaubensbekenntnis am Ende seines reichen und großen Lebens war: „Ich glaube, daß der Fortschritt in politischer und nationaler Beziehung für Deutschland in Zukunft groß werden wird, und daß man bald ohne Schwierigkeit die Hand auf Europas Karte legen kann, um die wirkliche „grande nation“ zu bezeichnen.“

Am 30. Oktober 1885 starb er, reich von der ganzen Welt geehrt, 79 Jahre alt, in seinem Hause Mulvany in Düsseldorf-Pempelfort. Ein Mann von klarstem Profil, von weltweisem Weitblick, von ungeheurer Energie, ein Freund der Arbeitnehmer und einer niedergedrückten Arbeiterschicht war nicht mehr. Der größte Führer der deutschen Wirtschaft hatte seine Seele dem Schöpfer zurückgegeben, und auf dem Nordfriedhof ruht der heimisch gewordene Irländer, der ein ganzer Düsseldorfer geworden ist, in deutscher Erde. Seine Kinder

errichteten zu seinem immerwährenden Andenken in dem großen Park im Geviert Derendorfer-Park-Prinz-Georg- und Stockkampstraße die Kirche, die allen Düsseldorfern unter dem Namen „Englische Kirche“ bekannt ist.

Die Jahre kamen und gingen und die Vergessenheit ging im Land umher. Mulvany soll wieder zu Ehren kommen, eine hohe Ehrenpflicht für die Stadtverwaltung! Ein Denkmal muß diesem Manne in Düsseldorf errichtet werden!

Carl Riemann:

## Ein Maler des Niederrheins

Von einem Lebenden soll die Rede sein.

Zwar flicht meist erst die Nachwelt die Kränze des Ruhmes, listigerweise handelnd nach dem Grundsatz, daß man Abstand gewinnen müsse. Oft aber auch steht einer auf unter den Lebenden und sein Schaffen und seine Werke sind wie Blumen, die jeder sieht und jeder kennt und jeder bewundert. Solche Menschen sind der lebendige Ausdruck ihrer Zeit.

Unsere Zeit sucht wie keine vorher den Anschluß an die Natur. Wir fühlen die Verbundenheit mit der mütterlichen Erde und ihren Kräften als Quellen unserer eigenen Kraft. Und wir sehen und empfinden die Schönheit unserer Heimat Erde in immer stärkerem Maße. Wegweiser und Wegdeuter sind uns dabei die großen Meister der Landschaftsmalerei, von deren einem, Fritz Köhler, hier die Rede sein soll.

Wenn man in sein hohes, helles Atelier eintritt, so sieht man gleich links vom Eingang auf einem mit Studien gefüllten Schrank ein kleines Gipsmodell stehen.

Es ist ein wildbärtiger Alter in Hockerstellung, den dieses Modell darstellt; eine lange, aufgestülpte Nase hebt sich schnuppernd in die Höhe, listige Äuglein knipsen verständnisinnig und große, gewaltig große Hände sind um die Knie herum ineinander verschlungen.

Ein Bildnis voll innerer Sammlung, Zufriedenheit und auch freundlicher Aufmunterung, zugleich naserümpfend über sich selbst.

„Das hat mein Vater gemacht! Damals, als wir seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag hier im Atelier feierten, haben wir lebende Bilder gestellt, und in eben dieser Stellung zeigte ich mich dem Volke, als der Vorhang fiel. Der Rechtsanwalt X fiel sofort vor Lachen vom Stuhle. Mein alter Vater aber hat sich am andern Morgen an die Arbeit gegeben und dieses Modell geschaffen. Bis zum Mittag war es fertig; dann hat er die Figur in unermüdlicher Arbeit aus einem Eichenklotz herausgehauen — und hat doch vorher nie



Fritz Köhler: Ziehende Schiffe auf dem Rhein

einen Bildhauermeißel in der Hand gehabt. Da staunst Du, was?“ Ja, da staunte ich!

„Übrigens steht das Ding jetzt bei meinem Bruder auf dem Treppenfosten neben einem gewissen Ort. Sehr einladend, was?“

Dieses kleine Gipsmodell ist nicht etwa ein Symbol der Lebensauffassung und Erbanlagen des Menschen und Künstlers Fritz Köhler. Aber wie alles, was Menschen schaffen, einen Teil ihres Wesens zeigt, so klingt auch hier aus dieser Figur ein Leitmotiv auf, das mich einige Stunden lang und noch oft und immer wieder bei der Betrachtung des Schaffens Fritz Köhlers wegweisend mit munteren Knüffen in die Seite begleitete.

Der alte Vater hat übrigens dort im Atelier auch noch ein andres Probestück seiner eigenen Kunst hängen: einen knorrigen Schwarzdornstock, dessen Wurzelansatz er einen ausdrucksvollen Hundekopf abgerungen hat.

Man sieht, der Zwang zur Auseinandersetzung mit der Natur ist bei Fritz Köhler vom Vater ererbt.

Fritz Köhler ist ein ausgesprochener Landschaftsmaler. Er kennt die Seele der deutschen Landschaft, wie er seine eigne Seele kennt. Und die ist echt deutsch, denn sie ist tief und heiter; sie ist erbarmungslos eindringend und suchend bis zur vollen Erkenntnis; sie ist fröhlich und überschäu-

mend; sie steckt voller Schnurren und Scherze, voller Wolken und Stürme, voll Kampf und Streit um die restlose Klarheit; sie kennt den Ernst, aber auch das Lachen um den Ernst; sie kennt das Dunkel und das Licht.

Ja, das Licht! Aus dem Dunkel des Ringens um die Gestaltung bricht bei ihm das Licht immer und immer durch in strahlender Helle und Gewalt. Licht ist der Sieg des Schönen über das Dunkle, Licht ist der Sieg dieser Schönheit suchenden Künstlers in all seinem Schaffen, in jedem seiner Werke.

Fritz Köhler hat in allen Landschaften unseres herrlichen Vaterlandes gemalt. Im Harz empfing er seine ersten Eindrücke, und, merkwürdig! es war das Licht des Himmelsblauen, das in einem kleinen Wasser sich spiegelte, das so unvergeßlichen, immerwährenden, immer fortwirkenden Eindruck auf ihn machte. Das Blau des Wassers, dieses himmelgebundene, himmelspiegelnde Blau, klingt in irgendeiner seiner vielen Nuancen in all seinen Bildern auf.

Vom Harz kam Fritz Köhler früh an die See. Wie kann es wundernehmen, daß ihn.



Fritz Köhler: Altwasser bei Lörick.

der das Wasser tiefinnerlich liebte von kleinauf, stürmischer Jugenddrang hinaustrieb auf die weite See. Zwar wissen wir nichts von diesen Seefahrten, aber wir merken es, daß von da ab das Wasser ihn farbenfroh gefangen hält. So zieht er denn auch die Küste entlang bis ans Kurische Haff und kehrt immer wieder zurück an die Niederelbe mit ihrer wassergefüllten Atmosphäre. Aber dann läßt er sich am Niederrhein nieder und findet die Heimat, die seiner Kunst unerschöpflicher Nährboden wird. Den Wanderfrohen, den unermüdet Suchenden führen Fahrten in die deutsche Alpenwelt, in die rheinischen Gebirge, Eifel, Hunsrück, Westerwald, ins Siegerland, ins Oberbergische. Köstliche Zeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde voll inniger, träumerischer Stimmung brachte er heim. Zeugen seines Suchens, unermüdetlichen Fleißes, seines Ringens um die Seele der deutschen Landschaft. Ja, er findet sie überall, diese deutsche Seele, denn es ist die Gewalt des inneren Dranges, die ihn nicht rasten läßt. Bei seinen Jagdfreunden im stillen Jagdrevier, auf dem Anstand in monddurchsilberter Nacht, vertauscht er das Gewehr mit dem Zeichenstift, dem Pinsel, und Bilder sind seine Jagdbeute. Wenn andre ruhen auf dem Deck des gleitenden Schiffes, das des Rheines Wogen heiter befährt, Fritz Köhler hält die Bilder fest, die des Stromes ewig wechselnde Szenerie ihm zeigt. Er sieht die Schiffer bei ihrem Tagewerk und die Fischer am flachen Strande, er beobachtet die Arbeiter an den Ufern und die Landleute auf den weiten Wiesen und Weiden und Feldern. Unter seinem Pinsel wächst auch die traurige Einsamkeit der Dünen, ihr gelber Sand, ihr fahles Grün, ihr lebensarmer Wald; er weiß dem vom Hochwasser verwüsteten Uferland, dem schlammver-

krusteten Gestrüpp und Gewächs ihr Geheimnis abzulauschen. Er malt die Stätten der Arbeit mit ihren weiten Fabrikräumen und Laboratorien, die rauchenden Schloten, die mächtigen, qualmenden Schiffe, die Häfen mit ihrem emsigen Leben. Er bemäntelt nichts, er sucht nicht Motive. Ihm ist die Natur ein überall schönes und interessantes Buch. Nie ist er kleinlich, aber immer wahr und groß und ehrlich.

Ungeheuer groß ist die Skala seiner Farben für das Wasser. Den verborgensten Tümpel belauscht er, der unter hohen Pappeln dem Himmel ein Stückchen lichten Blaus und einen Fetzen weißer Wolke abringt; geheimnisvoll locken ihn immer wieder die Altwässer des Rheines, von fetten Wiesen eingerahmt, von himmelhohen Schwarzpappeln umstanden. Da leuchtet im Morgenwind das betaute Weidengebüsch, oder schwer lastet des Regens Naß auf dem sich neigenden Gras. Graues Gewölk, regenkündend, jagt daher, des Morgens erstes Licht verheißt schon einen sonnigen Tag. Ueberhaupt der Morgen! Er birgt die köstlichsten Lichter, die zartesten Farben. Er enthüllt das eilende, geschäftige Leben des Bächleins im flachen Wiesental, den Graben im Bruch, den Kanal zwischen den Baumreihen und das gewaltige Schreiten des Stromes, von dem die schwebenden Schleier des Nebels Wesen und Willen enthüllen. In diesen Bildern des Niederrheins enthüllt sich die ganze ruhende Kraft, das gewaltige Leben des Stromes. Hier ist Himmel und Erde eins. Wie in der Weite des Meeres Wasser und Himmel zusammenwachsen zu einem gemeinsamen Leben, so tritt hier am Niederrhein das Land mit seinem Strom zu dem hohen und unermesslichen Himmel in einen ewigen Wettstreit des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Dieses



**Fritz Köhler: Vorfrühling am Niederrhein**

Wechselspiels unermüdlicher Interpret zu sein ist Fritz Köhlers zugewiesene Aufgabe.

So ist er ein Maler des Niederrheins geworden, der dieses Stromes ungeheure Vielseitigkeit tiefinnerlich erkannt hat, der alle Reize ihm abzulauschen versteht. Wie liebevoll empfindet er das Stadtbild von Düsseldorf im Abendglühen des Spätsommertages, den duftigen Morgen über der weiten Weidelandschaft, in der der Strom friedlich eingebettet ruht. Hoch wehen die Schleier der Nacht, rosig angeglüht vom

jugen Tag, schon zeigt sich ein zartes Blau, hoffnungsfrohes Licht der neuen Sonne. Zwischen Pappeln ziehen Schiffe dem Meere entgegen, leuchten in strahlender Nachmittagssonne blanke Segel, und am gelben Ufer glühen die Farben froher Menschen. Welche Heiterkeit, wieviel Lebensfreude strahlt an den Ufern, und wie bricht das Licht herein von den unermüdlich ziehenden Wolken. Und die einsam ruhenden Gehöfte, deren Giebel am Tage weiß leuchten, und deren rote

Dächer glühen im dunklen Pappelgrün oder im lichten Schmuck der Frühlingsbirken, sie stehen auch im geheimnisvollen Blau der Mondnacht mit ihrem Sternengeflimmer vor uns auf. Wie weiße Brautschleier leuchtet des Schwarzdornbusches Blüten am Wege im kahlen Feld oder das Blüten der Kirschen in den Gärten von Oberkassel. Nichts entgeht ihm, unendlich ist sein Fleiß: „Das Leben ist viel zu kurz! Wieviel gibt es noch zu schaffen, wie schön, wie schön ist doch die Erde!“

Ja, vieles hat er uns gegeben, vieles hat er noch zu geben. In ihm wirkt die zähe Kraft seiner Vorfahren und wird nicht müde werden, die Schönheit unsres Niederrheins, die Schönheit deutschen Landes zu preisen. Dieses Landes, aus dessen Herzen, dem grünen Harz, er zu uns kam.

Georg Spickhoff:

## C. G. Trinkaus 1785 — 1935

Es war im Februar 1929, als auf der eindrucksvollen Feier des 40jährigen Bestehens von „Schwabensbräu“ als Großbrauerei und des gleichzeitigen 40jährigen Dienstjubiläums ihres Generaldirektors, unseres verehrten, um Düsseldorf verdienten Freundes Heinrich Wiedemeyer, der damalige Aufsichtsratsvorsitzende Kommerzienrat Max Trinkhaus anerkennende Worte fand für die aus obigem Anlaß von mir verfaßte Denkschrift. Bei dieser Gelegenheit wies ich ihn darauf hin, daß das Bankhaus Trinkaus 1935 auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken könne, er mithin also auch demnächst vor einem seltenen Geschäftsjubiläum stehe. Er freute sich, daß

Fritz Köhlers Werkstatt im rheinumschlungenen Oberkassel birgt eine Fülle edelster Schätze. Es ist zuerst schwer für den Besucher, dieser Fülle von Eindrücken Herr zu werden. Wir kleinen Alltagsmenschen sind solchem geistigen und künstlerischen Ringen zu sehr entrückt. Denn

Großer Menschen Werke zu sehn,  
Schlägt einen nieder;  
Doch erhebt es auch wieder,  
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

Ja, es erhebt und beglückt, was dieser Künstler uns gibt und es wird erheben und beglücken, so lange deutsche Menschen dieses echten deutschen Meisters wundervolle Sprache verstehen. Das wird ewig sein.

ich das und noch manches andere über sein Haus im Rahmen der Stadtgeschichte wußte, was nach seiner Meinung gelegentlich begossen werden müsse. Es sollte nicht sein; denn einige Monate später, am 7. Juli 1929, wurde Kommerzienrat Max Trinkaus als der letzte in der Leitung des bekannten Unternehmens tätige Vertreter seiner Familie zur großen Armee abberufen. Inzwischen hat das Bankhaus, das in Trinkaus'schem Geiste weitergeführt wird, seinen 150. Geburtstag in würdiger Weise gefeiert. An diesem seltenen Ereignis, dessen ich bereits in einem Lichtbildervortrag im „Malkasten“ im letzten Winter kurz gedachte, können wir Bürger und Heimatfreunde nicht achtlos vorüber-

gehen, zumal, wie Dr. Josef Wilden in seiner ausgezeichneten Jubiläumsschrift treffend bemerkt, „die Geschichte des Bankhauses C. G. Trinkaus ein Stück Geschichte der Stadt Düsseldorf“ ist. Es sei deshalb in großen Zügen einiges darüber mitgeteilt.

Am 1. Juli 1852 richtete Christian Gottfried Trinkaus, der Großvater des zuletzt verstorbenen Max Trinkaus, an seine Geschäftsfreunde ein Rundschreiben, in dem es u. a. heißt:

In Folge des am 19. April d. J. erfolgten Hinscheidens meines lieben Oheims und Associates, des Königl. Kommerzienraths C. G. Jaeger, ist die von demselben im Jahre 1785 gegründete Handlung Christian Gottfried Jaeger mit allen Aktiven und Passiven ganz auf mich übergegangen, und werde ich dieselbe von heute an unter meinem Namen und für meine alleinige Rechnung fortsetzen. Usw.

Der Gründer des Hauses war also C. G. Jaeger, der, 1760 als Sohn eines Chirurgen und Apothekers in dem Weinorte Enkirch a. d. Mosel geboren, am 1. September 1785 in Düsseldorf eine Warenhandlung eröffnete und neben Kaffee und später Wein hauptsächlich die Webstoffindustrie im Wuppertal, im Bergischen, am Niederrhein und im Aachener Gebiet mit Farbholz belieferte. Er wählte Düsseldorf am Rhein, weil das Farbholz aus Übersee auf dem Wasserwege angeliefert wurde, und ihm die ausgezeichnete Verkehrslage der alten Residenz für den Niederrhein, und als Eingangstor zum rheinisch-westfälischen Industriebezirk für die Entwicklung seines Geschäftes am vorteilhaftesten erschien. Die Annahme der Firma, daß letzteres 1785 in der Bilker Straße errichtet worden sei, dürfte wohl irrig sein, da erst 1786 die Quadrate für die Häuserblöcke der von



**Christian Gottfried Jaeger, Gründer des Hauses C. G. Trinkaus (Jugendbildnis)**

Karl Theodor geplanten Karlstadt abgesteckt und durch Carl Graf von Nesselrod's Bekanntmachung „Aus Sr. Churfürstlichen Durchlaucht sonderbarem gnädigsten Befehl“ vom 7. Sept. 1787 Baulustigen die gewünschten Plätze zur Errichtung anständiger Gebäude „gegen Erlegung eines Reichsthalers für jede Ruthe rheinischer Fußmaaße, unter Verleihung einer zwanzigjährigen vollkommenen Steuerfreyheit“ angeboten wurden. Im Jahre 1804 hat Jaeger, wie Ferber mitteilt, von Medizinalrat Zander das Haus Karlplatz 984 (heute Nr. 14, Feltmann) für 10 000 Thaler gekauft und dort am 1. Sept. 1835 das goldene Geschäftsjubiläum gefeiert, bei welcher Gelegenheit er in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens den Titel eines Königl. Kommerzienrats erhielt.

Die Bankleitung hatte die Freundlichkeit, mir eine Durchsicht der pietätvoll aufbewahrten alten Geschäftsbücher zu

gewähren. Wie sich aus dem ersten Geschäftsbuch ergibt, das die Zeit von 1785—1814 umfaßt, ist neben Jaeger auch Johann Peter Jacobi anfangs an der Firma beteiligt gewesen. Der Name Jacobi erscheint auch auf den Konten: „Geheimrat Jacobi, Düsseldorf“ (= Arnold Georg J., unter der Preußischen Regierung Geh. Regier.-Rat), und „Joh. Konrad Jacobi Erben, Pempelfort“ (heute „Malkasten“), ein Beweis dafür, daß die für das kulturelle Leben Düsseldorfs bedeutsame Familie Jacobi schon seit Geschäftsgründung zu den Freunden des Hauses gehört hat.

Es würde zu weit führen, wollte ich auch nur einen Teil der — in den ersten Jahren bereits etwa 300 — anderen Kunden bzw. Firmen angeben, deren bekannte Namen ich in den alten Büchern gelesen, und die in ihren Nachfahren in der Industrie, in Handel und Gewerbe, sowie im amtlichen und privaten Leben noch heute einen guten Klang haben.

Obwohl unsere Stadt mit den Rheinlanden schon 1815 preußisch geworden war, fand erst 1826 die Umstellung des Geschäftskapitals von „rfl.“ (= rheinische Gulden) auf „PThl.“ (= preußische Taler) statt, die einen 25 Prozent höheren Wert hatten.

Jaeger, der kinderlos blieb, nahm später Adolf Pfeiffer aus Trarbach, einen Verwandten seiner Frau, und seinen Neffen Christian Gottfried Trinkaus aus Meerholz, Kreis Gelnhausen, ins Geschäft und ließ sie in der Folgezeit mit einem kleinen Kapital sich daran beteiligen. Die nachfolgenden Mitinhaber der Firma aus den Familien Pfeiffer und Trinkaus, die durch drei Generationen dieselbe führten, waren alle hier geboren, also „Düsseldorfer Jonges“.

Im Jahre 1837 läßt sich aus den Büchern bereits eine weitgehende Teilung der

geschäftlichen Tätigkeit in Waren- und Bankgeschäfte feststellen. Die ältesten Bankverbindungen bestanden zu Gebrüder Kersten — später von der Heydt-Kersten — in Elberfeld und zu Schaaffhausen in Köln. Die Firma arbeitete damals nur mit eigenem Gelde; Kundschaftseinlagen hatte sie noch nicht.

Kommerzienrat Jaeger, der im Alter von 92 Jahren starb, hatte seinem Neffen und Nachfolger C. G. Trinkaus einen erheblichen Teil seines Privatvermögens vermacht, den dieser ins Geschäft steckte, das — wie oben erwähnt — vom 1. September 1852 seinen Namen tragen und ein anderes Heim erhalten sollte. Er kaufte das stilvolle Haus des Hofmarschalls von Pritzelwitz an der Ecke Hofgartenstraße und Schadowplatz und ließ es im Unterhause für sein Geschäft, das unter Preisgabe des Warenhandels mit der Zeit nur noch als Bank weiterbestehen sollte, umbauen, während er oben Wohnung nahm. Sein Unternehmen entwickelte sich zu einer typischen Privatbank, die sich schon bald des Vertrauens weiter Kreise erfreute und als persönlicher Ratgeber ihre Kunden bei Geldgeschäften beriet. Die meisten der letzteren gehörten der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden, andere der Bergwerks-, Zink- und chemischen Industrie an; ferner erscheinen als solche Weinhandels-, Import- und Exportfirmen, die Flaschenfabrik Ferd. Heye, die Druckereien Bagel und Schwann u. a. m. Christian Gottfried Trinkaus, Kommerzienrat, lange Jahre Mitglied bzw. stellvertretender Vorsitzender der Handelskammer und Gemeindeverordneter, starb 1870.

Unter seinem Sohn Christian Trinkaus beteiligte sich das Bankhaus an der Gründung der für die Entwicklung des niederrheinischen Wirtschaftsgebietes wichtigen Düsseldorfer Börse, deren

Vorsitzender der Vorgenannte von 1874 bis 1891 gewesen ist. Wenn ich mich recht entsinne, war es kurz nach der großen Gewerbeausstellung 1880, als Trinkaus die Bank in das nebenan errichtete Haus Hofgartenstraße 13 verlegte, wo sie sich noch heute befindet. Das alte stilvolle Haus vielfel der Spitzhacke, und ich erinnere mich noch der allgemeinen Enttäuschung, als an seiner Stelle satt des an diesem hervorragenden Platze erwarteten Monumentalbaues ein mit Stuck überladenes Privathaus erstand, das in architektonischer Hinsicht dem Empfinden des größten Teiles der Bürgerschaft nicht entsprach. Da es aber wohl nicht für die Ewigkeit gebaut ist, darf man die Hoffnung haben, daß in absehbarer Zeit ein schöneres und imponierenderes Haus das Blickfeld abschließt, wenn unser Jan Wellem vom Marktplatz aus nach dem vollendeten Durchbruch der Bolkerstraße zum Hindenburgwall durch die Elberfelder Straße zum Schadowplatz schaut.

Mitinhhaber der Trinkausbank war damals Kom.-Rat Wilhelm Pfeiffer. Er hat sich als Stadtverordneter (1870 bis 1894) große Verdienste erworben um den Ausbau der Anlagen des Grafenberger Waldes und der Hardt, die durch die nach ihm benannte „Pfeiffer-Brücke“ verbunden wurden. Unter seiner Präsidentschaft erfuhr das kaufmännische Unterrichtswesen in unserer Stadt seitens der Handelskammer eine tatkräftige Förderung.

„C. G. Trinkaus“ beteiligte sich an der Gründung einer ganzen Anzahl bekannter Aktiengesellschaften, so z. B. der „A. G. Gerresheimer Glashüttenwerke vormals Ferd. Heye“, Schieß-Defries, Schwabenbräu, König-Brauerei, Preß- und Walzwerk, Malmedie & Co., Jagenberg-Werke usw.

Es kam dann aber die Zeit, in der aus den verschiedensten Gründen unter Zurückdrängung der Einzelunternehmer in der Industrie alles zum Großbetrieb drängte, und schließlich die Konzerne, Kartelle, Syndikate usw. entstanden. Dieser Entwicklung in der deutschen Wirtschaft mußte das Bankwesen Rechnung tragen. Großbanken entstanden — merkwürdigerweise keine in Düsseldorf — und errichteten hier Filialen. Kleine Banken gingen in die Großbanken auf oder verschwanden. Auch Trinkaus mußte mitmachen und wurde 1916 unter Beteiligung der Deutschen Bank in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Inhaber waren damals Kom.-Rat Wilhelm Pfeiffer, Türkischer Konsul, bekannter Förderer der Pferdezucht und des Sports, sowie des Düsseldorfer Reiter- und Renn-Vereins, und Kom.-Rat Max Trinkaus, Spanischer Konsul.

Nach dem Tode des letzteren verband sich Trinkaus mit dem Bankgeschäft Ernst Wilhelm Engels & Co. Aber schon 1933 schied Bankier Engels wieder aus und wurde auch das Verhältnis zur Deutschen Bank gelöst. Die Firma kehrte zum Namen von 1852, „C. G. Trinkaus“ und zur alten Liebe zurück, nämlich zur individuellen Betreuung ihrer Kunden aus Industrie und Handel, sowie aus dem gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. „Die Geschäftsgrundsätze, die die Gründer des Hauses aufgestellt, ihre Söhne und Enkel treulich gewahrt und sorgsam gepflegt haben, sind“, wie Dr. Wilden schreibt, „auch den heutigen Inhabern als Hütern des Erbes die beste Gewähr für die Zukunft.“

Neben der Würdigung der Bedeutung des Bankhauses C. G. Trinkaus für die Wirtschaft während seines 150jährigen Bestehens muß auch der gemeinnützigen

Einstellung und der Unterstützung der kulturellen Bestrebungen der Stadt seitens seiner Inhaber gedacht werden. Erwähnt sei hier u. a. nur, daß Kommenzienrat Max Trinkaus in enger Zusammenarbeit mit Fritz Roeber lange Jahre den Schatzmeisterposten versah im Zentral-Gewerbeverein, in der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Kunstakademie und in der Gesellschaft zur Ergänzung der Bestände des Kunstmuseums, welchen Vereinigungen er die benötigten Mittel zuzuführen verstand, daß er Mitgründer war des Düsseldorfer Schauspielhauses.

von dessen Gründungskapital er 100 000 Mark Anteile übernahm, des Apollotheaters, dessen ersten Aufsichtsrat mit Professor Oeder und Generaldirektor Wiedemeyer er angehörte, daß er und auch Kommerzienrat Pfeiffer an dem Zustandekommen der Ausstellungen 1902 und 1904, sowie an der Errichtung des Kunstpalastes beteiligt waren und — das sei besonders unterstrichen und zur Nachahmung empfohlen — den notleidenden Künstlern ihre tatkräftige Unterstützung zuteil werden ließen.

Heinrich Daniel:

### „Et Schönste!“

Em Himmel do wor Langeweil, ke Minsch hat jed zu donn,  
 Die Engele wore am uere sich, on deden em Weg sich stonn.  
 On öwerall wor Stell on Ruh, et wor so gar ke Läwe,  
 Et wor grad, als wenn ob de Welt, die Ziet wöhr stonn geblewe.  
 Der Petrus soß am Himmelsdohr on rokt sin lange Pief,  
 Hä wor von all dem Rötsche heröm, en alle Knoche stiev.  
 „Datt kann nitt mie so wiedergonn, dat moß ich schleunigst ändere,  
 Sonst könnt mich noch dä ganze Krom, he bowe an et schlendere!“  
 Do röbt hä sich drei Engele, die kohme flöck gerennt,  
 Die wore em ganze Himmel nur, als Vagebond bekennt.  
 „Ich hann öch hergerofe, ich hann met öch jed vör,  
 Dröm kommt emol äwe erus met mich, he vör de Himmelsdöhr.  
 He! Kickt ens dorch dä Wolkeretz, do seht er jo de Ähd!  
 Do rötscht ihr alle drei jetzt hin, eh dat et Owend wöhd.  
 No mahd öch reisefähig, on treckt öch ödentlich an,  
 Domet von eurer Himmlichkeit, mer onge nix merke kann.  
 Dann got nomm Engel Gabriel, dä soll et Geld öch gäwe  
 Dänn Peffermönzkes gehöre nu, emol zum Reise on Läwe.  
 Du Pitter, bes am Sonntag zuröck, du Schäng könnst Mondags erenn,  
 Dich Drickes well ich spätestens bes Densdag Meddag senn.  
 Paßt op, dat onge öch nix passiert, kickt alles got öch an,  
 On brengt e t S c h ö n s t e mich dann met, erob nom Himmel dann!“  
 Die Drei, die schlugen vör Freud et Rad, der Petrus wor ganz paff,  
 Do rötschten se an ne Extrabletz schon op de Ähd eraff.  
 Der Petrus krabbeld sich em Baat on kickt se lachend no,  
 „Ich wönsch, die rösig dre Ströb, die wöre widder do!“  
 Et wohden Sonntag Meddag, em Himmel herrschte Freud,

# Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

## Auto-Öle

**Auto-Öle** 100% rein pennsylv. sowie  
sämtl. techn. Öle u. Fette  
liefert aus direktem Import

**FRITZ MÜLLER** Schirmerstr. 3, Ruf 34401

## Bäckereien, Konditoreien

**Wilhelm Weidenhaupt**

Gegr. 1876 Bolkerstraße 53 • Ruf 17245  
Oststraße 74 • Ruf 17725

## Brauereien

**Brauerei „Im goldenen Ring“**

gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1536  
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089  
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

**Brauerei zum Schiffchen**

WILHELM HOFF ERBEN G. M. B. H.

Düsseldorf 70 • Hafenstr. 3/5 • Gegr. 1628

## Damenschneider

**MODESALON HOLZAPFEL**

Elegante Maßanfertigung • Kleider, Mäntel,  
Kostüme • Stoffe in Maßqualitäten

Wilhelm-Klein-Str. 32a, Fernruf 35943

## Fahrräder

**FAHRRADHAUS SCHAAF**

Wehrhahn 65

Geschäfts- und Tourenräder

Ersatzteile • Reparaturen

## Friseure

Spezial Damen-Salon **Warden**

Mittelstraße 2, Fernruf 23177

Spez.: Dauerwellen • Wasserwellen

## Gaststätten

**„ST. KILIAN“** INH. WILLY WEIDE  
RUF 176 70

Hunsrückstraße 42

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt  
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

## Klischees



**KLISCHEES**  
**BIRKHOLZ-GÖTTE & Co**  
DUSSELDORF

Tel. 274 51-52

Heresbachstrasse 11

## Kohlen

**GERH. RAYERMANN & CO.**

Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen  
für Hausbrand und Gewerbe

Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 63517, 51934

## Kunsthandlungen

**AUGUST FISET**, Hindenburgwall 41

Gemälde, Aquarelle, feine Radierungen in  
reichster Auswahl. Eigene Werkstätten für  
Vergolderei und Einrahmungen. Gear. 1860

## Tafel-Senf



Der echte  
**Düsseldorfer Mostert**  
von der Düsseldorf Senf-Fabrik  
C. v. d. Heiden

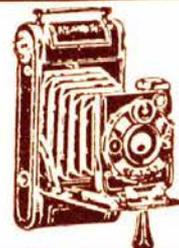


**OPTIKER SCHUMANN**

HINDENBURGWALL 43  
AN DER FLINGERSTR.

FERNSPRECHER NR. 27534

ZWEIGSTELLE NEUSS, NIEDERSTRASSE 4



**Hotel Monopol**

**Dortmunder Union-Bier • Würzburger  
Hofbräu • Original Pilsner-Urquell**

IM WEINRESTAURANT  
die anerkannt gepflegte Küche mit  
sorgfältig zusammengestellten Menus  
die stadtbekannte Weinkarte mit natur-  
reinen Weinen von R.-M. 1.60 an  
IM BIERRESTAURANT  
die reichhaltige Speisekarte bei  
durchaus zeitgemäßer Preisstellung



# Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte  
**Das echte Altstädter Lagerbier**  
Vorzügliche preiswerte Küche  
Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.



## Commerz- und Privat-Bank

Berlin Aktiengesellschaft Hamburg

Kapital 80 Millionen RM  
Reserven 10 Millionen RM

Rund 400 Geschäftsstellen im Reich

### Filiale Düsseldorf

Ludwig Knickmann-Str. 25  
Fernspr.: Sa.-Nr. 20212, 20230

#### Depositenkassen:

Grafenberger Allee 66  
Hansahaus, Harkortstraße 2-4

*Individuelle Beratung und Auskunftserteilung in allen Geldangelegenheiten  
Eröffnung von Banksparkonten*



*das bekannte Spezialgeschäft  
des vornehmen Geschmacks  
Preise zeitgemäß*



Trinks

*Erstgümmungs-  
Bier.*